

Gezielt beleuchtet
Wie die Kirche Zumikon zu einem kleinen Leuchtturm der Energiewende werden soll. REGION 3

Abgründig argumentiert
Was der jüdische Publizist Yves Kugelmann zu Adolf Muschgs Auschwitz-Vergleich sagt. DEBATTE 6



Foto: Helmut J. Salzer/Pixelio

Neu entdeckt
Warum die Zeit der Orgel noch nicht abgelaufen ist und wie der Nachwuchs orgelt. SCHWERPUNKT 4-5

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 10/Mai 2021
www.reformiert.info

Post CH AG

Leitartikel

Gefangen im Sturm der Entrüstung

Pfingsten In vielen Debatten scheinen es die Akteure darauf angelegt zu haben, sich misszuverstehen. Deshalb kommt es so oft zum Shitstorm. Dringend nötig wäre jedoch der Wirbelwind der Verständigung, den das Pfingstfest verheisst.

Der Sturm der Entrüstung bläst durch die sozialen Netzwerke, Parteforen und Leserbriefspalten. Egal, ob es um gendergerechte Sprache oder Identitätspolitik, den Islam oder die Pandemie geht: Der Weg zur Verunglimpfung ist kurz und mit Unterstellungen gepflastert. Oft wird gar nicht erst versucht, das Argument des Gegenübers nachzuvollziehen, bevor es zerpfückt wird.

Im Klima der Missverständnisse droht jedes Argument zur Extremposition verdreht und von Fundamentalisten jeglicher Couleur instrumentalisiert zu werden. Wer privilegiert ist, soll gefälligst schweigen. Wer sich diskriminiert fühlt, hat recht. Deshalb fühlen sich inzwischen auch jene diskriminiert, die den Diskurs bisher dominiert haben. Die Angst, in eine Ecke gedrängt zu werden, lässt differenzierende Stimmen verstummen. Sie gehen unter im Orkan der Empörung, der ein heilloses Durcheinander anrichtet.

Berufung des Privilegierten

Jesus hat die Kontroverse nicht gescheut und manchen Shitstorm provoziert. So erzählt das Lukasevangelium, wie er ausgerechnet den Zöllner Levi zur Nachfolge beruft. Jesus erfleht sich sogar, dessen Einladung anzunehmen. «Da murrten die Pharisäer und ihre Schriftgelehrten» (Lk 5,30): Wie kann sich Jesus mit Levi und Konsorten, diesen privilegierten Systemgünstlingen, an einen reich gedeckten Tisch setzen?

Das Gastmahl, das der bekehrte Zöllner in seinem Haus veranstaltet, ist ein wunderbares Bild für eine Kirche, an deren Tisch die unterschiedlichsten Menschen Platz finden. Eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft, in der diskutiert, ausgeteilt und immer geteilt wird, die streitet, aber stets die Versöhnung im Blick hat. Hier wird ein anderes Gespräch möglich als in den sozialen Netzwerken und anderen Kampfarenen des öf-

fentlichen Diskurses, weil Widersprüche und Inkonsistenzen, Zweifel und Ängste zur Sprache kommen dürfen. Nicht nur die Pandemie bringt die Gewissheiten ins Rutschen. Familienbilder wandeln sich, Werte werden hinterfragt, die Religionslandschaft ist bunter, die Volkskirche zu einer Minderheit unter

Wer sich diskriminiert fühlt, hat recht. Also fühlen sich nun auch jene diskriminiert, die den Diskurs bisher dominiert haben.

Minderheiten geschrumpft. Das verunsichert. Schriftzüge auf Altstadt Häusern werden als Abbilder kolonialistischer Denkmuster kritisiert. Personengruppen, die bisher kaum Redezeit hatten, melden sich selbstbewusst zu Wort. Statt einander nun gegenseitig abzukanzeln, sollten beide Seiten von den Kanzeln der Selbstgerechtigkeit heruntersteigen und einander zuhören. Dann kann die Einsicht wachsen, dass Inschriften, die Menschen verletzen, kontextualisiert und wo nicht anders möglich überdeckt werden sollten, statt sie aus purem Trotz zum Kulturgut zu erheben. Umgekehrt zeigt sich, dass nicht jeder gleich ein Rassist ist, der an einem kontaminierten Begriff hängt. Ohne Verluste ist ein solches Gespräch nicht zu haben. Wer sich öffnet, zu seinen Zweifeln steht, macht sich verletzlich. Deshalb



Illustration: Anna Hilti

braucht es den Willen, einander falsche Worte und unüberlegte Angriffe zu verzeihen.

In den Sand statt auf Twitter

Als Jesus aus dem Tempel hinaus zur Ehebrecherin und aufs argumentative Glatteis geführt wird, schweigt er zuerst einmal. Dann bückt er sich, schreibt in den Sand. Kurz richtet er sich auf: «Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein» (Joh 8,7). Die Steinigung ist abgesagt. Wer ernsthaft über Rassismus, koloniales Erbe, Identität oder die Bewältigung der Pandemie diskutieren will, muss sich auf ein Ge-

spräch einlassen, in dem Urteile nicht in Stein gemeisselt sind und zum Wurfgeschoss werden, sondern in dem um Verständnis ringend in den Sand geschrieben wird. Mit Gottes Hilfe entsteht auf diesem Umweg ein heilsames Durcheinander, und ein «Brausen vom Himmel her» (Apg 2,2) wirft festgefahrene Denkmuster über den Haufen. Der Heilige Geist öffnet Schubladen: männlich und weiblich, privilegiert und randständig, gläubig und ungläubig. Nicht mehr das Label zählt, sondern der Mensch, die Liebe. Vielleicht trüge die barmherzige Samariterin, die «ewiges Leben erbt» (Lk 10,25),

weil sie die Augen vor dem Leid des Nächsten nicht verschliesst, ja heute ein Kopftuch.

Der Pfingst-Wirbelwind überwindet Grenzen und fegt Vorurteile hinweg. Wo Fenster und Türen geöffnet werden, legt sich der Sturm der Entrüstung. Der Durchzug des Heiligen Geistes legt frei, was die Menschen verbindet und trägt.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor
in Zürich

EKS befürwortet das CO₂-Gesetz

Umwelt Der Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) hat ein Grundsatzpapier zu den Umweltvorlagen publiziert, über die am 13. Juni abgestimmt wird. Darin stellt er sich hinter das CO₂-Gesetz. An den beiden Vorlagen, die das Trinkwasser schützen wollen und eine Landwirtschaft ohne Pestizide anstreben, kritisiert die EKS, dass sie nur die Produktion, nicht aber die Konsumentinnen und Konsumenten in die Pflicht nehmen. *fmr*

EKS-Papier: reformiert.info/umwelt

Weihbischof Paul Vollmar gestorben

Nachruf Im Alter von 86 Jahren ist Paul Vollmar in der Nacht auf den 2. Mai gestorben. Der emeritierte Weihbischof gehörte zu den verständlichen Stimmen im unter dem damaligen Bischof Wolfgang Haas zerstrittenen Bistum Chur. So sagte er 1996, ein Neuanfang sei nur ohne den erzkonservativen Bischof möglich, der 1998 ins für ihn eigens geschaffene Erzbistum Liechtenstein wegbefördert wurde. 2003 bis 2009 war Vollmar Generalvikar mit der besonderen Verantwortung für die Seelsorge in Zürich und Glarus. *fmr*

Ehrendoktor für den Musiker Rudolf Lutz

Theologie Die theologische Fakultät der Universität Zürich hat dem 1951 geborenen Musiker und Komponisten Rudolf Lutz die Ehrendoktorwürde verliehen. Wegen der Pandemie fand die Ehrung online statt. Mit dem Titel anerkennt die Universität insbesondere die von Lutz verantwortete Gesamtauführung des Vokalwerks von Johann Sebastian Bach. Lutz war bis 2013 Organist an der evangelischen Kirche St. Laurenzen in St. Gallen. *fmr*

Rudolf Lutz im Porträt: reformiert.info/lutz

Ehe für alle kommt vor das Volk

Abstimmung Das Referendumskomitee gegen die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare hat bei der Bundeskanzlei gut 60 000 Unterschriften eingereicht. Damit stimmt das Volk über die vom Parlament verabschiedete Vorlage ab. Das Referendumskomitee wird von Vertreterinnen und Vertretern von SVP und EDU dominiert. *fmr*

Auch das noch

Auf den Kirchturm statt auf den Mount Everest

Diakonie Um Geld für diakonische Projekte zu sammeln, stieg Craig Bentley 500-mal auf den Turm der St.-Markus-Kirche in Natland im Norden Englands. Damit schaffte er virtuell den Aufstieg auf den Mount Everest. Für die Aktion nahm er sich eine Woche Zeit, die letzten der 40 000 Stufen und 9000 Höhenmeter bewältigte er noch kurz vor dem Gottesdienst. Dem mit Abfall verschmutzten Mount Everest ginge es bestimmt besser, würden sich die Bergsteiger am anglikanischen Pfarrer ein Beispiel nehmen. *fmr*

Die politische Kirche



«Die Liebe ist die Hauptbotschaft»: Der Zürcher Kirchenratspräsident Michel Müller.

Fotos: Roland Tännler

«Es braucht verschiedene Töne»

Solange sich die Kirche aufgrund ihrer seelsorgerlichen Arbeit in die politische Debatte einbringe, bleibe sie glaubwürdig, sagt Kirchenratspräsident Michel Müller. Mit Blick auf die Ehe für alle sei sie mehrfach gefordert.

Wenn Sie die Interviewserie von «reformiert.» lesen: Erkläre darin die Vielstimmigkeit der reformierten Kirche, oder ertöne vielmehr eine reformierte Kakophonie?

Michel Müller: Ich habe alle Beiträge mit Interesse gelesen. Und bei allen Pfarrerinnen und Pfarrern, die zu Wort kamen, fand ich mindestens eine These, die mir einleuchtete.

Trotzdem kann es der Kirchenrat nicht allen recht machen. Zu widersprüchlich sind die Meinungen.

Stimmt. Die reformierte Vielstimmigkeit im guten Sinn erhalten wir dann, wenn Pfarrerinnen und Pfarrer aus ihrer seelsorgerlichen Arbeit und theologischen Überzeugung heraus zum Schluss kommen, dass die Kirche sozialer, liberaler oder neutral sein soll. Es braucht diese unterschiedlichen Töne, Musik klingt ja auch langweilig, wenn stets nur

eine einzige Stimme erklingt. Verlangt aber jede und jeder, dass der Kirchenrat gefällt genau so handeln soll, wie sie oder er es für richtig hält, wird es schrill. Dann haben wir tatsächlich eine Kakophonie.

Zu welchen politischen Fragen soll sich die Kirche überhaupt äussern?

Ich würde das nicht vom Thema abhängig machen. Denn wir stimmen in der Schweiz über Kuhhörner und Haftungsregeln für weltweit tätige Unternehmen ab. Entscheidend ist, ob die Kirche mit ihrer Kompetenz die Debatte wirklich bereichert.

Zu den Hornkühen hätte die Kirche auch etwas zu sagen?

Der verantwortungsvolle Umgang mit Tieren ist ein wichtiges christliches Anliegen. Und wir haben eine Bauernseelsorge und ökologische Arbeitsgruppen. Daher will ich das

nicht prinzipiell ausschliessen. Der Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) spricht für eine Kirchengemeinschaft. Wenn eine Frage diese Gemeinschaft bewegt, soll er sich äussern. Das war bei der Konzernverantwortungsinitiative, die von den Hilfswerken angestossen worden ist, der Fall. Auch in der Flüchtlingsfrage sind viele Kirchengemeinden stark engagiert.

Zu den Trinkwasser-Initiativen vom 13. Juni publizierte die EKS zehn Fragen und zehn Antworten.

Wasser ist ein zentrales biblisches Motiv von Sintflut bis Taufe. Und als Wasserschloss Europas steht die Schweiz in der Verantwortung. Dass die EKS die Initiativen und das CO₂-Gesetz in einen grösseren Kontext stellt, halte ich für theologisch und kirchlich einleuchtend. Dabei hat sie Produzenten wie Konsumenten

Michel Müller, 57

Seit 2011 ist Michel Müller Kirchenratspräsident der reformierten Kirche des Kantons Zürich. Zuvor war er Pfarrer in Thalwil und Mitglied der Synode, des Kirchenparlaments der Landeskirche. Das Interview mit ihm schliesst die «reformiert.»-Serie ab, in der Pfarrerinnen und Pfarrer Fragen zum politischen Engagement der Kirche beantworten.

im Blick. Das gewählte Format hilft mündigen Bürgerinnen und Bürgern bei der Entscheidungsfindung aus christlicher Sicht.

Und wenn es um die Ehe für alle geht, ist die EKS erneut gefragt? Da ist die Kirche mehrfach gefordert. Viele Mitglieder im Referendumskomitee argumentieren mit der Bibel. Als Reformierte haben wir die theologische Pflicht aufzuzeigen, dass wir die Bibel auch anders lesen können und Homosexuelle nicht diskriminieren. Die Liebe ist die Hauptbotschaft des christlichen Glaubens. Da geht es somit um unsere Glaubwürdigkeit. Zudem sind Partnerschaft, Ehe und Familie zentrale Fragen in der Seelsorge.

Apropos Seelsorge: Kritisiert wird, die Kirche kümmere sich zu wenig darum und mache zu viel Politik.

Richtig, wir müssen eine seelsorgerliche Kirche sein. Das bedeutet aber nicht, unpolitisch zu werden. Wenn unsere Seelsorgerinnen und Seelsorger in den Gemeinden oder Asylzentren feststellen, dass es am System Korrekturen braucht, soll die Kirche aktiv werden. Das muss nicht heissen, dass sie gleich lautstark Forderungen aufstellt. Oft ist es zielführender, das vertrauliche Gespräch mit politischen Entscheidungsträgern zu suchen. Als öffentlich-rechtlich anerkannte Landeskirche haben wir dieses Privileg.

Seelsorge und Politik werden aber oft als Gegensätze beschrieben.

Das ist falsch. Politisches Engagement ist gerechtfertigt, wenn es auf dem Engagement der Kirche und Hilfswerke in Seelsorge, Diakonie und Entwicklungszusammenarbeit basiert. Dann sind Stellungnahmen und Kampagnen glaubwürdig. Dieser Einsatz wird selbst von vielen Mitgliedern akzeptiert, die mit der konkreten Parole nicht einverstanden sind. Entscheidend ist, dass wir seelsorgerlich, nicht selbstgerecht argumentieren. Interview: Felix Reich

Serie: reformiert.info/diepolitischekirche

Schausteller verlieren die Hoffnung

Pandemie Die Öffnungspläne des Bundes für Veranstaltungen spielen für Chilbenen kaum eine Rolle. Die Absage des Züri-Fäschts wiegt schwer.

Seit einem Jahr stehen die meisten Karussells, Autoscooter und sonstige Fahrgeschäfte still, fast alle Chilbenen wurden abgesagt oder fanden wenn überhaupt in kleinstem Rahmen statt. Und jetzt ist klar: Auch das Züri-Fäscht wird es im kommenden Jahr nicht geben, statt 2022 soll es erst 2023 stattfinden.

«Ein fatales Signal für die Branche», sagt Werner Laubscher vom

Schweizerischen Schaustellerverein in Bern über die Verschiebung in ferne Zukunft. Kay Spengler, Platzwart des Züri-Fäschts, spricht von einem «harten Dämpfer», obschon die Absage aufgrund der komplexen Planung im Vorfeld der Grossveranstaltung nachvollziehbar sei.

Nach einem Jahr Corona-Pandemie zieht auch Eveline Saoud, Pfarrer für Zirkusleute, Schausteller

und Markthändler, eine ernüchternde Bilanz. Die finanzielle Lage sei bei einigen Betroffenen mehr als prekär, Rücklagen und Altersvorsorge seien aufgebraucht. Hinzu komme: «Das Vertrauen der Branche in Ankündigungen der Politik ist verloren gegangen, viele wagen kaum mehr zu hoffen.» Die Perspektivlosigkeit ist zentrales Thema in Saouds Seelsorgegesprächen.

Tests vor Ort nicht möglich

An dieser Ausweglosigkeit dürften auch die Ankündigungen des Bundes, ab dem Herbst Grossveranstaltungen mit bis zu 10 000 Menschen ermöglichen zu wollen, nichts ändern. Denn Festplätze wie das Albigüetli am Knabenschüssen werden nicht nur von 10 000, sondern teilweise von 100 000 Menschen an

einem Tag besucht, Impfpass-Kontrollen oder Corona-Tests sind kaum umsetzbar. «Man hat uns vergessen», sagt Schausteller Spengler.

Zwar steht das Knabenschüssen im September auf der Agenda, in der Branche rechnet jedoch niemand damit, dass es stattfindet. Zumal es in der Deutschschweiz auch kleine Chilbenen schwer haben. Kantone und Gemeinden beharrten auf zehn Quadratmetern Platz pro Besucher, während die Westschweizer Behörden grosszügiger Bewilligungen erteilten, sagt Spengler.

Ein positives Signal könnte noch von der Basler Herbstmesse kommen, sofern sie stattfindet. Sie feiert in diesem Jahr ihr 550-Jahr-Jubiläum. Im Juli und im Oktober sind daher zwei Festgottesdienste im Basler Münster geplant. Cornelia Krause

Kirche soll in neuem Licht erstrahlen

Ökologie Seit zehn Jahren steht die Kirche in Zumikon nachts im Dunkeln, weil die Kirchgemeinde Strom sparen will. Doch statt Beleuchtungen von Gebäuden abzuschalten, können sie energieeffizient erneuert werden.



Die neue Beleuchtung der Kirche Zumikon: Mit Schablone (oben) ist das Licht sanfter, zielgerichteter. Fotos: Annick Ramp

An einem kalten, wolkenlosen Aprilabend erscheinen gegen 21 Uhr Fassade und Turmspitze der Kirche Zumikon in diskret schillerndem Licht. Fenster und Unterseite des Dachs sind leicht abgedunkelt. Im Innern der Kirche brennt Licht. Unaufdringlich dringt es nach aussen.

Zwei ausserhalb der Kirche auf einer Mauer installierte Hochleistungsprojektoren werfen ihr Licht auf die Kirche. Und zwar nur dorthin, wo dieses auch erwünscht ist. Also etwa auf das Kirchtürmlein, das Schiff oder auf beides. Mit einer sogenannten Maske oder Schablone lässt sich das genau regulieren.

«Wo das Licht nicht gebraucht wird, schicken wir es gar nicht erst rauf.»

Luzius Huber
Industriedesigner aus Zumikon

«Wo das Licht nicht gebraucht wird, schicken wir es gar nicht erst rauf», erklärt Luzius Huber. Er ist Industriedesigner und wohnt in Zumikon. Um ihn herum stehen die Mitglieder der Kirchenpflege. Mit dieser Technik ist es auch möglich, Bilder an die Aussenfassade zu projizieren. Huber wählt eine Darstellung, die Jesus auf dem Kreuzweg zeigt. «Sehr schön», sagen mehrere der Anwesenden dazu.

Es ist das erste Mal seit etwa zehn Jahren, dass die Kirche Zumikon

nachts erstrahlt. Die Kirchenpflege liess die alten Halogen-Strahler abschalten, weil sie die Anforderungen an den Umweltschutz nicht mehr erfüllt. Pro Jahr verbrauchten sie 8000 Kilowattstunden Energie. Das ist etwa doppelt so viel, wie ein Einfamilienhaus benötigt, in dem vier Personen leben.

Auch ein Geschenk kostet Huber, Gesellschafter der Firma Opticalight in Zürich, lebt seit 2005 in Zumikon. Er kann sich noch gut an den leuchtenden Kirchturm erinnern. «Es war wunderschön anzusehen», sagt er. Deshalb sei es an der Zeit, dass die Kirche wieder leuchte. Und darum will der Zumiker seiner Kirchgemeinde eine neue Beleuchtung schenken. Eine, die weit weniger Energie frisst und ausserdem weniger unnötiges Licht in den Nachthimmel strahlt.

Zwischen 2004 und 2007 hat Luzius Huber im Rahmen einer durch die Förderagentur des Bundes KTI unterstützte Arbeit eine neue Beleuchtungstechnik entwickelt. Sie wird bereits in Zürich auf dem Gebäude des Bahnhofs Stadelhofen sowie dem Opernhaus angewendet.

Ganz gratis wird die geschenkte Beleuchtung allerdings nicht. Für die notwendigen Elektroinstallationen von 500 Franken pro Projektor, also etwa 2000 Franken, müsste die Kirchgemeinde selbst aufkommen. Die Gesamtkosten belaufen sich auf geschätzte 10 000 Franken.

Baubewilligung erforderlich Ob die Kirchenpflege die neue Beleuchtung tatsächlich installiert, ist offen. Sicher ist, dass eine Baubewilligung nötig ist, selbst wenn die bestehende Aussenbeleuchtung nur abgeändert wird. Die Kirchenpflege wird die Mitglieder der Gemeinde vor ihrem Entscheid informieren, wie der Präsident Malte Müller auf Anfrage ankündigt. Nadja Ehrbar

Beträchtliche Einsparungen möglich

Die neue Beleuchtung mit LED-Projektoren würde statt 8000 Kilowattstunden noch 400 Kilowattstunden pro Jahr verbrauchen. Das sind 5 Prozent des ursprünglichen Energiekonsums. Statt 34 000 Lumen unerwünschte Emission wären es 300 Lumen. Die Einheit Lumen gibt an, wie viel Licht eine Lichtquelle nach allen Seiten abstrahlt. Zum Vergleich: Die Beleuchtung des Grossmünsters in Zürich verbraucht 43 000 Kilo-

wattstunden im Jahr. Davon gelten 220 000 Lumen als unerwünschte Emissionen. Mario Rechsteiner, Inhaber der St. Galler Firma Art Light GmbH, die mit der gleichen Technik etwa beim Kloster Einsiedeln geplant hat, empfiehlt bei Sanierungen, die Situation vorher zu analysieren. Die Projektoren seien sehr präzise und deutlich energieeffizienter als konventionelle Halogenstrahler, sagt er. Bei einem Eins-zu-eins-Ersatz seien sie jedoch nicht überall sinnvoll einsetzbar. Rechsteiner schätzt das Einsparpotenzial im Idealfall auf bis zu 90 Prozent.

Neuer Anlauf für die Zürcher «Lange Nacht der Kirchen»

Kultur Nach der Absage im letzten Jahr sollen die Kirchen nun am Abend vom 28. Mai offen bleiben. Sie wollen ein Signal des Aufbruchs senden.

Ein Alphornkonzert und vorgelesene Kurzgeschichten in Graubünden, mystisch ausgeleuchtete Kirchenräume oder eine Abendliturgie der schottischen Iona Community in Adliswil: Kirchgemeinden in neun Kantonen öffnen am 28. Mai ihre Türen für nächtliche Besucher.

Mit dem Programm wollen sie ein Signal «zum Aufbruch und zur Überwindung der Isolation» senden, heisst es auf der Website der «Langen Nacht der Kirchen». Es ist ein neuer Anlauf für die ökumenische Veranstaltung, im letzten Jahr kam ihr die Corona-Pandemie in die Que-

re, alle Events mussten abgesagt werden. Während die «Lange Nacht» in anderen Kantonen wie etwa im Aargau oder im Nachbarland Österreich schon seit längerer Zeit etabliert ist, beteiligt sich der Kanton Zürich nun zum ersten Mal.

Einheimisches Schaffen

Angesichts der Premiere und auch in Anbetracht der weiterhin fragilen epidemiologischen Lage sei die Zahl der geplanten Veranstaltungen beträchtlich, sagt der kantonale Koordinator, Simon Brechbühler. An rund 120 Orten im Kanton sollen

die Kirchen Besucherinnen und Besuchern offenstehen, fast 350 Veranstaltungen sind angekündigt.

Viele Gemeinden haben die Ideen vom letzten Jahr hervorgeholt und setzen sie jetzt im kleineren Rahmen um, denn Hygienekonzepte, Contact Tracing sowie Teilnehmerbeschränkungen sind Pflicht. Statt ausländischer Künstler kämen vermehrt Lokale zum Zug, sagt Brechbühler. Auch dürften Angebote ins Freie verlegt werden. «Es wird kein Hochglanzprogramm, der Anlass wird eher einem Quartierfest ähneln», prognostiziert der Koordina-

tor, der für die katholische Kirche die Jugendarbeit leitet.

Brechbühler rechnet vor allem mit Besuchenden aus dem Quartier und Mitgliedern der Kirchgemeinden, die wiederum weiteres Publikum mitbringen. «Es wird spannend zu sehen, inwiefern wir auch kirchenferne Menschen erreichen.»

Glocken und viel Musik

So finden sich neben Gottesdiensten und Andachten auch zahlreiche weltliche Angebote. Den Besuchenden bieten sich besondere Blicke in den Kirchenraum und auf die Stadt Zürich, wenn Grossmünster-Pfarrer Christoph Sigrüst zur Nachtführung mit Musik und Kerzenlicht einlädt, inklusive Turmbesteigung.

Auch beim St. Peter geht es hoch hinauf, mit dem Turmwart, der die Glockenlandschaft der Stadt erklärt. Zum Thema Nachhaltigkeit findet im Begegnungsort «jenseits im Viadukt» ein Workshop zu Food Waste

statt. In der reformierten Kirche Oerlikon wird gezeigt, wie alte Kleider neue Verwendung finden.

«Es wird spannend zu sehen, inwiefern wir auch Kirchenferne erreichen.»

Simon Brechbühler
Koordinator «Lange Nacht der Kirchen»

Insbesondere Musikliebhaberinnen und Musikliebhaber kommen auf ihre Kosten. Beispielsweise mit den Orgelkonzerten auf der alten Tonhalle-Orgel im Neumünster in Zürich oder am Familienkonzert in Affoltern am Albis. Cornelia Krause

Programm: www.langenachtderkirchen.ch

Die Königin der Instrumente kämpft mit ihrem Image

Kirchenmusik Die Orgel gilt als verstaubt und unzeitgemäss. Die Dübendorfer Organistin und Klavierlehrerin Yun Zaunmayr will das ändern, indem sie schon kleine Kinder an die Orgel setzt. In China erlebt das Instrument derzeit einen zweiten Frühling.

Präzise erklingen die ersten Töne, kurz darauf erfüllt ein donnern-der d-Moll-Klangteppich die reformierte Kirche Wil in Dübendorf. Der Beginn von Bachs Toccata ist an Dramatik und Virtuosität kaum zu überbieten. An diesem Stück messen Künstlerinnen und Künstler aus aller Welt ihr Können.

An der Orgel in der Dübendorfer Kirche sitzt ein schmaler Junge mit asiatischen Gesichtszügen im grau-

rument für alte Leute. Wir müssen das Image der Orgel ändern. Es gibt wohl kaum ein Instrument, bei dem das öffentliche Bild und die Wahrnehmung derer, die es spielen, so auseinanderklaffen.

Yun Zaunmayr tut viel für das Image ihres Instruments. Sie setzt schon die Kleinsten an den Spieltisch. Etwa die sechsjährige Yuki, die nach Jamie den Unterricht besucht. Damit Kinder wie das zierli-

«Der Klang kam von oben, wie ein Wasserfall. Dazu diese Kirchenakustik. Es war eindrucksvoll.»



Yun Zaunmayr
Organistin in Dübendorf

en Adidas-Hoodie. Seine Füsse stecken in dunklen Halbschuhen. Wie von allein finden sie den Weg über die Pedale, während die Hände über die Tasten der Klaviaturen, der sogenannten Manuale, gleiten.

Jamie Deng ist zwölf Jahre alt und übt für den Final des Schweizerischen Jugendmusikwettbewerbs. Vor dem Spieltisch, an dem er Tasten und Pedale bewegt und Register für die Klangfarben zieht, läuft die Dübendorfer Organistin Yun Zaunmayr auf und ab, in einer Hand die Noten, mit der anderen gibt sie Einsätze und Taktschläge vor.

«Die Orgel ist wie ein Orchester, im Vergleich zum Klavier kann ich viel mehr machen», sagt Jamie nach dem Unterricht. Zaunmayr sagt: «Die Orgel gilt als verstaubt, als ein Inst-

che, kleine Mädchen mit den Füssen an die Pedale kommen, hat die 37-Jährige zusammen mit dem Luzerner Orgelbauer Goll einen Holzaufsatz entwickelt. Auch ihre Klavierschüler und -schülerinnen von der örtlichen Musikschule können wählen, ob sie im Unterricht auf der Orgel oder dem Flügel spielen, der nur ein paar Meter entfernt im Kirchenraum steht. Und Zaunmayr hat einen Wettbewerb ausgeschrieben, bei dem Komponisten Orgelstücke für Kinder einreichen können.

Im Kern geht es ihr um Nachwuchsförderung und indirekt um die Zukunft des Instruments. Denn wird die Orgel primär als Kircheninstrument wahrgenommen, droht sie auf Dauer an Bedeutung zu verlieren. Diese Sorge treibt auch Tobli-

as Willi um. An der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) lehrt er Orgel und beobachtet eine gewisse Zurückhaltung bei den Studierenden. In den «goldenen Zeiten» der 70er- und 80er-Jahre hätten Dozenten jeweils zehn Studierende im Hauptfach Orgel unterrichtet. Mittlerweile seien es eher halb so viele. Allerdings gebe es heute noch berufs begleitende Weiterbildungsstudiengänge, die Kirchenmusik und Orgelspiel beinhalten.

Mit Blick auf die Zukunft des Berufsbildes ist Willi verhalten positiv: Noch sei kein grösserer Stellenabbau bei Organisten und Organistinnen zu beobachten. «Aber mit den Kirchengemeinfusionen ist zu befürchten, dass dann doch Stellen verschwinden werden.»

«Star Wars» und Passion Umso wichtiger ist es Willi, dass die Orgel auch als Konzertinstrument wahrgenommen wird. Natürlich sei ein gewichtiger Teil des Repertoires kirchlich motiviert. «Aber es gibt auch konzertante Musik ohne religiösen Kontext.» Den Bau neuer Konzertsaalorgeln, etwa im Basler Casino oder der Zürcher Tonhalle, sehen Willi und Zaunmayr als ein Bekenntnis der Musikwelt zum Instrument. Überhaupt lasse sich alles mit der Orgel spielen: Jazz, Pop, selbst die «Star Wars»-Filmmusik.

Willi zeigt, wie abwechslungsreich die Orgel ist, indem er ab und zu Stummfilme an der Orgel begleitet. Zugleich sieht er im kirchlichen Repertoire Chancen, Kirchenferne zu erreichen. «Kirchenmusik wird als Ausdrucksform der Spiritualität oft fraglos akzeptiert.» Sie öffne die Tür zu existenziellen Fragen, behandle Themen wie Verrat oder Sterben. Willi denkt dabei zum Beispiel an Bachs Matthäus-Passion.

Dass Orgelmusik die Tür zur Spiritualität öffnen kann, hat Yun Zaunmayr selbst erlebt. Aufgewachsen in Schanghai, kam sie erst im Studium in Wien mit dem Christentum in Kontakt, Jesus war für sie «eher

eine Art Märchenfigur». Aushilfsjobs als Organistin zwangen sie, auf Orgel und beobachtet eine gewisse Zurückhaltung bei den Studierenden. In den «goldenen Zeiten» der 70er- und 80er-Jahre hätten Dozenten jeweils zehn Studierende im Hauptfach Orgel unterrichtet. Mittlerweile seien es eher halb so viele. Allerdings gebe es heute noch berufs begleitende Weiterbildungsstudiengänge, die Kirchenmusik und Orgelspiel beinhalten.

«Der Klang kam von oben, wie ein Wasserfall. Dazu diese Kirchenakustik. Es war eindrucksvoll.»

«Star Wars» und Passion Umso wichtiger ist es Willi, dass die Orgel auch als Konzertinstrument wahrgenommen wird. Natürlich sei ein gewichtiger Teil des Repertoires kirchlich motiviert. «Aber es gibt auch konzertante Musik ohne religiösen Kontext.» Den Bau neuer Konzertsaalorgeln, etwa im Basler Casino oder der Zürcher Tonhalle, sehen Willi und Zaunmayr als ein Bekenntnis der Musikwelt zum Instrument. Überhaupt lasse sich alles mit der Orgel spielen: Jazz, Pop, selbst die «Star Wars»-Filmmusik.

Die älteste Orgel der Schweiz steht in Sion

Die Orgel ist in Deutschland zum Instrument des Jahres 2021 gekürt worden. Der Mechaniker Ktesibios (285–222 v. Chr.) aus Alexandria gilt als ihr Erfinder. Das Grundprinzip: Der Klang entsteht bei gleichmässigem Winddruck durch Metallpfeifen. Weil die Orgel mehrere Stimmen gleichzeitig spielen kann und sich über Register auch noch die Klangfarben verändern lassen, wird sie oft als «Königin der Instrumente» bezeichnet. Jede Orgel ist ein Unikat und wird für den Raum gebaut, in dem sie steht. Die Zürcher Orgellandschaft stammt grösstenteils aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Aus dem Barock, der Blütezeit des Orgelbaus im 17. und 18. Jahrhundert, sind kaum Orgeln erhalten. Das hat mit der Reformation

oben wie ein Wasserfall, nicht von unten wie bei der Elektroorgel. Dazu diese Kirchenakustik, es war eindrucksvoll.»

Dass Zaunmayr in der Schweiz landete, hat damit zu tun, dass man hierzulande vom Organisten-Gehalt noch leben kann und dass die Gemeinden ihre Instrumente sehr gut pflegen. In Dübendorf spielt sie auf einer Orgel mit 2364 Pfeifen, drei Manualen und einer elektronischen Setzeranlage, mit der sich die Register programmieren lassen.

Mittlerweile hätte Yun Zaunmayr auch in ihrer Heimat Chancen auf ein ähnliches Instrument. In China bauen immer mehr christliche Gemeinden Kirchen, eine Orgel – oft von einem europäischen Orgelbauer – sei dabei Pflicht. Gleiches gelte für neue Konzertsäle, erzählt Zaunmayr. Die Orgel, die in Europa mit ihren Imageproblemen kämpft, erlebt in China zurzeit einen regelrechten Boom. Cornelia Krause

Wie Jamie Deng spielt, hören und sehen Sie im Video: [reformiert.info/orgel](https://www.reformiert.info/orgel)

Huldrych Zwingli zu tun. Im Gottesdienst sollte es nicht um ein von Priestern vollzogenes Ritual, sondern um das Hören auf das göttliche Wort gehen. Alles, was davon ablenkte, wurde abgeschafft, auch die Orgel. Erst 1809 erklang in der Stadtkirche von Winterthur erstmals seit der Reformation wieder eine Orgel. Die älteste Orgel der Schweiz steht in der Basilique de Valère in Sion, sie stammt aus dem 15. Jahrhundert. Die grösste Orgel geht auf ein Instrument von Friedrich Goll von 1876/77 zurück und steht im Kloster Engelberg. Die grundsätzliche Funktionsweise der Orgel hat sich kaum verändert. Neuerungen gab es primär bei elektronischen Anlagen zur Steuerung von Registern. Um zusätzliche Klangfarben zu erhalten, wird mit elektronischen Modulen oder der Veränderung des Winddrucks experimentiert.

«Denn Bach ist meine grosse Liebe»

Konzertmusik Peter Solomon hat den Bau der neuen Tonhalle-Organ begleitet. Er erklärt, worin sich Kirchen- und Konzertorgel unterscheiden.

Der pensionierte Pianist und Organist des Tonhalle-Orchesters Zürich, Peter Solomon, hat seine Arbeit in der Orgelbaukommission vor rund vier Jahren aufgenommen. Er ist auch an der Intonation des Instruments beteiligt. Im Herbst soll es mit dem renovierten Konzertsaal der Öffentlichkeit gezeigt werden.

Sie haben schon als Kind davon geträumt, in einer Kathedrale an der Orgel zu sitzen. Was fasziniert Sie an diesem Instrument?

Peter Solomon: Es ist die Vielfalt an Möglichkeiten, die man bei einem einstimmigen Instrument nicht hat.

Diese Möglichkeiten gehen weiter als beim Klavier. Wobei der Variantenreichtum des Klaviers sehr gross ist. Man darf die Orgel nicht vom Raum abkoppeln, in dem sie steht.

Worin unterscheiden sich Orgeln in Kirchen von Orgeln in Konzertsälen wie der Tonhalle?

Der Zweck des Instruments ist ein anderer. In der Kirche ist die Orgel Teil der Sakralmusik und des Gemeindegesangs. Meist steht sie dort in einem grossen Raum, wobei die Kirche als Ganzes ein Erlebnis ist. Im Konzertsaal hingegen ist die Akustik trockener, die Töne hallen

weniger nach. Der Raum trägt die Instrumente, ohne sie zu forcieren.

Was muss die neue Orgel können, die die Männedorfer Firma Kuhn für drei Millionen Franken baute? Sie muss viele Wünsche erfüllen. In erster Linie ist sie aber für das Spiel mit Orchester, Chören und Solisten konzipiert. Sie muss mit deren Klang harmonieren. Trotzdem hat sie auch eine solistische Funktion.

Wie wird sie klingen? Das Instrument ist breit gefächert. So raffiniert wie der Klang des Tonhalle-Orchesters ist, wird der Klang der Orgel sein. Sie wird also leise begleiten wie auch kraftvoll anführen können. Der Konzertsaal wird dabei zum Klangkörper. Deshalb wird sie erst vor Ort fertig intoniert. Denn jeder Saal bietet andere Voraussetzungen für den Klang.

Was ist speziell an dieser Orgel? Der dreimanualige Spieltisch beispielsweise, bei dem ein viertes, so-

genannt schwebendes Manualwerk zugeschaltet werden kann. Manual nennt man die Klaviatur. Das zweite Manual ist ein Orchesterwerk, das beliebig schwellbar ist, dessen Lautstärke sich also beliebig verändern lässt. Dank der Positionierung auf Kopfhöhe der Musikerinnen und Musiker mischt sich der Klang besser mit jenem des Orchesters.

Sind nicht auch besondere Pfeifen installiert worden? Ja. Es gibt Spezialpfeifen, die wie ein Glockenspiel tönen. Das ist aber mehr ein Spielzeug.

Welches Stück werden Sie als erstes auf der neuen Orgel spielen? Wir sind jetzt schon ständig am Improvisieren. Das müssen wir, damit wir das Instrument richtig intonieren können. Doch wenn ich wählen könnte, wäre es ein Stück von Johann Sebastian Bach. Denn Bach ist meine grosse Liebe. Und ich bin glücklich, dass Barockmusik auch auf dieser neuen Orgel gut tönt. Ich

hoffe sehr, dass das Instrument bei der jungen Generation wieder mehr Anklang findet.

Welches ist Ihre Lieblingsorgel? Es gibt so viele schöne Orgeln in der Schweiz, im Berner Münster oder in Saint-Pierre in Genf. Ich spiele immer wieder gern im Grossmünster in Zürich. Interview: Nadja Ehrbar



Peter Solomon, 68

Peter Solomon ist in Plymouth in England geboren, hat in London, Paris und Köln studiert. 1982 kam er zum Tonhalle-Orchester Zürich, wo er bis Frühling 2020 Klavier, Orgel und Cembalo spielte. An der Zürcher Hochschule der Künste hat er derzeit noch eine Professur für Orchesterklavier, Kammermusik und Korrepetition inne.



Nachwuchs für die Orgel: Schülerinnen und Schüler von Yun Zaunmayr beim Unterricht in der Kirche in Dübendorf.

«Wer redet, kann zum Täter werden»

Medien Auschwitz-Vergleiche seien nicht verboten, und entschuldigen müsse sich niemand dafür, sagt der jüdische Publizist Yves Kugelmann. Aber «wer dumm daherredet, entblöst sich selbst».

Der Schriftsteller Adolf Muschg sagte Ende April in der «Sternstunde Philosophie» auf SRF, die Cancel Culture sei «im Grunde eine Form von Auschwitz». Was dachten Sie sich, als Sie von dem Vergleich gehört haben?
 Yves Kugelmann: Nicht viel, ehrlich gesagt. Historisch nicht funktionierende und oft übertriebene Vergleiche hat es immer schon gegeben. Sie sagen ja meistens mehr über den Absender als über das Thema. Muschg wollte nicht provozieren, er sagte, was er wirklich denkt. Doch wer so denkt, denkt objektiv falsch, verhunzt nach Völkerrecht ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Wann wäre ein Holocaust-Vergleich gerechtfertigt?
 Auschwitz steht für das grösste industrielle Massenvernichtungslager der Menschheit. Ein vergleichbares

Ereignis sehe ich zum Glück nicht. Muschgs Cancel Culture oder der Feminismus sind es sicher nicht. Niemand wird verfolgt, deportiert, gefoltert oder vergast. Nur Idioten werfen mit falschen Vergleichen um sich, doch Muschg ist kein Idiot, sondern einer der wichtigsten zeitgenössischen Schriftsteller. Deshalb muss man seine Aussage ernst nehmen. Er muss sich erklären, damit die Gesellschaft ein Urteil über seinen Vorsatz sprechen kann.

Spielt es eine Rolle, wer den Vergleich zieht? Ob jemand den Zweiten Weltkrieg erlebt hat oder nicht?
 Nein. Alle sollen sagen, was sie wollen. Er oder sie muss keinen Krieg erlebt haben, um über den Krieg zu sprechen. Doch jeder Mensch muss die Verantwortung für seine Aussagen übernehmen. Wer redet, kann Täter werden und selten Opfer.



Falscher Vergleich: Adolf Muschg (links) in der «Sternstunde». Screenshot: SRF

Wer einen Holocaust-Vergleich macht, muss sich also Ihrer Meinung nach nicht entschuldigen?
 Wofür? Bei wem? Wer dumm daherredet, entblöst sich selbst. Im Falle von Adolf Muschg hätte ich es hilfreich gefunden, wenn er sich erklärt und das Thema vertieft hätte. In seinem Essay «Wenn Auschwitz in der Schweiz liegt» von 1997 hat er sich damit auseinandergesetzt. Wenn jemand mit der falschen Sprache auf ein so wichtiges Thema eintritt, dann ist das eine intellektuelle Kapitulation.

Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund hat dazu aufgerufen, auf Holocaust-Vergleiche zu verzichten. Was halten Sie davon?
 Wenig. Denn Organisationen, die rote Linien ziehen oder die Diskussion zu beeinflussen versuchen, verstoßen selbst gegen ihre Prinzipien

und argumentieren dann zu häufig selbst mit dem Holocaust.

Politische Diskurse sollen möglich bleiben. Aber wie?
 Es geht um die Frage, wie in einer offenen Gesellschaft wichtige Debatten geführt werden können, ohne sich von grundlegenden Werten zu distanzieren. Man kann nämlich schon heftig argumentieren, ohne die Schwächeren oder Opfer einer Gesellschaft als Denkfiguren zu verwenden und dann erst noch falsch.

Weshalb erliegen Menschen der Verlockung, einen Vergleich mit etwas zu machen, das zu den tiefsten menschlichen Abgründen gehört?
 Etwa aus persönlichen unaufgearbeiteten Gründen. Generell jedoch auch deshalb, weil das kulturelle, historische Gedächtnis zu kurz und zu oft verloren gegangen ist. Men-

schen wissen oft nicht, wovon und mit welcher Sprache sie sprechen. Sprache ist mehr als aneinandergeraute Worte. Genauso wie Essen mehr als Nahrungsaufnahme ist.

Nutzen sich Holocaust-Vergleiche mit der Zeit ab?
 In letzter Zeit haben vor allem Gegner der Corona-Massnahmen Vergleiche mit dem nationalsozialistischen Regime gemacht. Provokation als Stilmittel ist nichts Verbotenes. Doch sie kann das Argument nicht ersetzen. Wir leben wegen der digitalen Plattformen immer mehr in einer verflachten, verkürzten, zugespitzten Kommunikationswelt, die weniger über Inhalte als über Symbolismen der Hashtag-Logik funktioniert und so das kulturelle Gedächtnis kaum mehr transportieren kann. Insofern nutzen sich die Holocaust-Vergleiche nicht ab, sie haben Inflation. Interview: Nadja Ehrbar

Bericht: reformiert.info/muschg



Yves Kugelmann, 50

Der Basler Journalist und Filmproduzent ist seit 2001 Chefredaktor bei der JM Jüdische Medien AG, welche die jüdischen Magazine «Tachles», «Revue Juive» und «Aufbau» herausgibt. Er ist Mitglied der Kurt-Imhof-Stiftung, der Herausgeberin des Jahrbuchs über die Qualität der Schweizer Medien.

INSERATE



Eglise réformée de France, Bourgen-Bresse, Sanierung / Anbau, Vorher – Nachher

Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein des Kantons Zürich

Unser Hilfsverein ist 178 Jahre alt und wurde gegründet, um damals neue reformierte Kirchgemeinden in katholischen Landesteilen (Diaspora) finanziell zu unterstützen. Auch in anderen Kantonen gibt es solche Vereine. Ihr Dachverband heisst «Protestantische Solidarität Schweiz». Der Zürcher Hilfsverein wirkte anfänglich in der Innerschweiz, heute auch im Tessin, in Frankreich und im Bündnerland. Mitglieder sind Kirchgemeinden und Einzelpersonen. Der Vorstand setzt sich aus Pfarrern, Gemeindegliedern und Delegierten zusammen und pflegt mit den Partnergemeinden einen regen Kontakt.

Wir sind dankbar für jede Gabel!
PC 80-2434-0 / Pfingstkollekte
IBAN CH21 0900 0000 8000 2434 0

Bitte fordern Sie den 178. Jahresbericht 2020 heute noch an und erfahren Sie mehr über uns, etwa durch einen Besuch auf unserer Webseite.

Werden Sie mit CHF 20.00 pro Jahr Mitglied.

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktnahme!

Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein des Kantons Zürich
 Zwinglikirche – Ämtlerstrasse 23 – 8003 Zürich
 Telefon 044 261 12 62
 Email pkhvz@bluewin.ch
 Web www.pkhvz.ch

Protestantisch-kirchlicher
Hilfsverein
 des Kantons Zürich



«Ich besuche den Evangelischen Theologiekurs weil....
 ...der Theologiekurs mein Wissen und Verständnis aus der Sonntagschule relativiert und ergänzt».

www.zhref.ch

Übernehmen Sie das Steuer!

Unterstützen Sie unser Fahrteam.
www.tixi.ch/fahrteam

Fahrdienst für Menschen mit Behinderung **TIXI**

Der Ausweg aus Hunger und Armut heisst Öko-Landbau.

Dürren und Schädlinge bedrohen die Menschen in Afrika. Mit Ihrer Spende stärken wir die Kleinbauernfamilien mit Wissen zu ökologischer Landwirtschaft. www.biovision.ch

reformiert.

Folgen Sie uns auf facebook/ reformiertpunkt

ACHTUNG KAUF/SUCHE

Pelze, Orientteppiche, Krokotaschen, Porzellan, antike Möbel, Einmachgläser
 Telefon: 076/ 639 34 31

Wir helfen auf Augenhöhe.

Dank Ihrer Hilfe www.swsieber.ch

Sozialwerk Pfarrer Sieber

Tipps

Kulturfestival

An den Tod denkend das Leben feiern

Mit dem Festival «Hallo, Tod!» will der Verein Kulturbände sich mit der Sterblichkeit befassen und «feiern, dass wir hier sind». Viele Organisationen und Institutionen haben die Idee des Netzwerks von Kultur- und Kunstschaffenden aufgenommen und tragen zu einem vielfältigen Programm bei. So führt das Zürcher Forum der Religionen ein Online-Podiumsgespräch durch und beleuchtet die Frage nach dem Tod aus multireligiöser Perspektive. fmr

Hallo Tod. 25.–30. Mai in Zürich, www.hallo-tod.com/festivalprogramm



Öffentlicher Ort der Trauer und des Lebens: Friedhof Sihlfeld in Zürich. Foto: fmr

Agenda

Gottesdienst

Pfingstgottesdienst

Gastpredigt von Schriftsteller Lukas Bärfuss, Pfr. Christoph Sigrist (Liturgie, Predigt). Bachkantate «Es wartet alles auf dich», VokalsolistInnen Grossmünster, Collegium Musicum Grossmünster, Daniel Schmid (Leitung).

So, 23. Mai, 10 Uhr
Grossmünster Zürich

Anmeldung bis 22.5., 18 Uhr:
044 250 66 97, www.grossmuenster.ch

Pfingstgottesdienst mit Tiersegnung

Gastpredigt von Thomas Vellacott, CEO des WWF, Pfrn. Verena Mühlethaler, Pfr. Michael Schaar und Pfr. Patrick Schwarzenbach (Liturgie), Sacha Rüegg (Musik). Zum Schluss Segen für Zwei- und Vierbeiner.

So, 23. Mai, 10–11 Uhr
Citykirche Offener St. Jakob, Zürich
max. 50 Personen

Dienstagsvesper

Schweizer Musik von Burkhard und Schoeck, Marcus Niedermeyr (Bariton), Tobias Willi (Orgel), Pfrn. Liv Zumstein (Liturgie).

Di, 25. Mai, 18.30–19.05 Uhr
ref. Johanneskirche, Zürich
max. 50 Personen

Begegnung

Treffpunkt für stellensuchende Fach- und Führungskräfte

Diskussionen, Vorträge, Inputs für die berufliche Neuorientierung und Selbstmotivation. Kostenloses Angebot der ref. Kirche Zürich, im Moment online.

jeden Dienstag, 9–11 Uhr
Zoom

Auch während der Schulferien. Link nach Anmeldung bis 20 Uhr am Vorabend: coaching@susanne-keller.ch, www.selbsthilfe-zuerich.ch

Pilgern vor der Haustür

Pilgern von Winterthur bzw. Seuzach zur Kirche Dinhard mit spätmittelalterlichen Fresken. Mit Pfr. Markus Vogt. Wanderzeit ca. 2,5 Stunden.

Mi, 19. Mai, 13–18.15 Uhr
Treffpunkt: Hauptbahnhof Winterthur bzw. 13.20 Uhr, Bahnhof Seuzach
Anmeldung bis 18.5.: 052 232 97 27, markus.vogt@reformiert-winterthur.ch

Babykonzert

Buntes Programm von Mani Matter bis Mozart zum Mitsingen und Mittanzen für Familien mit Kindern und Babys. Yun Zaunmayr (Orgel, Klavier), Yven Badstuber (Panflöte).

So, 30. Mai, 16–16.40 Uhr
ref. Kirche im Wil, Dübendorf

Eintritt frei, Kollekte. Krabbeldecken erwünscht. Anmeldung erforderlich: sekretariat@rez.ch, www.rez.ch

Bildung

EKS-Frauenkonferenz «Glauben in der Klimakrise»

Referate aus Sicht von Ökospiritualität und feministischer Theologie, Workshops und Podiumsdiskussion mit unter anderem Psychotherapeutin Megan Bedford-Strohm, Ökotheloge Michel Maxime Egger, EKS-Präsidentin Rita Famos, Solarpionier Josef Jenni, Theologin Tania Oldenhage.

Di, 25. Mai, 11–17 Uhr
online

Kosten: Fr. 40.–, Anmeldung bis 16.5.: www.evref.ch/frauenkonferenz

Online-Infoanlass Theologiekurs

Der dreijährige Evangelische Theologiekurs startet im August 2021 in Zürich und Winterthur. Dieser Anlass bietet einen informativen Einblick.

Mi, 26. Mai, 18–19.15 Uhr
Zoom

Anmeldung: lebenswelten@zhref.ch, www.fokustheologieref.ch

Vortrag und Diskussion «Sterbefasten»

Prof. Michael Coors, Leiter Institut für Sozialethik, Universität Zürich.

Mi, 26. Mai, 18.15 Uhr
Lavaterhaus, St. Peterhofstatt 6, Zürich
Anmeldung bis 25.5.: ariane.ackermann@reformiert-zuerich.ch, www.verein-stpeter.ch

Kultur

Konzert «Himmelfahrt»

Orgelmusik von Messiaen und Aubertin. Els Biesemans (Orgel).

So, 16. Mai, 15 Uhr und 17 Uhr
Predigerkirche, Zürich

Eintritt frei, Kollekte. Anmeldung erforderlich bis 15.5., 17 Uhr:
044 250 66 96, www.predigern.ch

Musik und Wort

«Plangliedli, Summerliedli, Heiwehliedli». Poetische, humorvolle Vertonungen von Gedichten des Mundartdichters Meinrad Lienert. Sybille Diethelm (Sopran), Fabienne Romer (Klavier), Pfrn. Regula Eschle Wyler (Lesungen).

So, 30. Mai, 17.15 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Eintritt frei, Kollekte. Anmeldung erforderlich: 044 764 87 84, sekretariat.theologie@klosterkappel.ch

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Musik



Rockpoet Nick Cave. Foto: Shutterstock

In der Isolation auf Gemeinschaft ausgerichtet

Als alles still stand, setzte sich Nick Cave im Alexandra Palace in London an den Flügel. In der viktorianischen Halle spielte er ein Konzert für das zu Hause festsitzende Publikum. Das Doppelalbum ist ein wunderbar poetisches Stück Musik, ein Gebet: verzweifelt hoffend, isoliert auf Gemeinschaft ausgerichtet. fmr

Idiot Prayer, Nick Cave Alone at Alexandra Palace. Bad Seed Records, 2020

Film



Erfolgsserie «Shtisel». Foto: Netflix

Spannende Einblicke ins ultraorthodoxe Judentum

Liebevoll und mit viel Humor erzählt die israelische Kultserie «Shtisel» die Geschichte der gleichnamigen ultraorthodoxen Jerusalemer Familie. Ihr Erfolgsrezept: Sie gibt einen Einblick in eine andere Welt, ohne in Klischees zu verfallen. Die dritte Staffel ist auf dem Streaming-Dienst Netflix verfügbar. ck

Shtisel. Staffel 3, 2021, Netflix, Hebräisch und Jiddisch mit deutschen Untertiteln

Leserbriefe

reformiert. 9/2021, S. 1

Die Armee will eine multireligiöse Seelsorge

Nicht Sache der Armee

In unserer multikulturellen Gesellschaft wird die Armee nie alle religiösen Bedürfnisse befriedigen können. So sollte sie keine Angebote machen, die sich auf einzelne Religionen beziehen, auch nicht auf christliche. Soldatinnen und Soldaten verlieren während ihrer Dienstzeit nicht vollends den Kontakt zur Zivilgesellschaft. Somit bleibt es ihnen überlassen, Beziehungen zu religiösen Institutionen und deren Exponenten zu unterhalten. Religiöses Leben kann durchaus innerhalb der Armee stattfinden, aber nicht von der Armee organisiert und dargeboten werden. Ich kann als Soldat zum Beispiel beten und kleine Gottesdienste feiern, allein oder mit Gleichgesinnten. Wichtig ist, dass dabei niemand kritisiert, schikaniert, ausgelacht oder gehänselt wird. Dafür hat die Armee zu sorgen.

Hans Curti, Solothurn

reformiert. 9/2021, S. 5–8

Dossier: Wachstum

Geist statt Gewinn

Das Interview mit dem Theologen Christoph Fleischmann spricht mir aus dem Herzen. Der Mensch nimmt sich heraus, geistig höher zu stehen als alle andern Lebewesen. Ein Trugschluss, weil er sich nur in den Bereichen Wissen und Fähigkeiten vergleicht. In der geistigen Entwicklung haben wir uns nicht viel weiter bewegt als andere Lebewesen. Die positive Entwicklung in unserem geistigen Denken entsteht nicht durch Bevorteilung, Ausbeutung und Profitieren. Sondern vielmehr durch Rücksicht, Bescheidenheit und Zurverfügungstellen des vorhandenen Wissens, um eine Weiterentwicklung zu fördern. Wachstum mit dem Ziel des grösstmöglichen Gewinns ist zu einem Schlagwort geworden. Solange wir in diesem Wachstums- und Profitdenken gefangen sind, ändern soziale Verbesserungen jedoch nichts im Verhalten und der geistigen Entwicklung. Einzig der Glaube nährt die Hoffnung, durch die Erweiterung des Geistes mehr über den Grund des Daseins zu erhalten.

Alfred Stöckli, Neueneegg

reformiert. 8/2021, S. 4–5

Schwerpunkt: Notre-Dame

Notre-Dame im Krieg

Es ist keine Übertreibung, wenn man die Kathedrale Notre-Dame zu Paris als das Herzstück Frankreichs bezeichnet. Es gibt neben dem Brand ein anderes Ereignis, das mich heute noch erschauern lässt. Damals allerdings brannte gewissermassen ganz Frankreich. Es war Mitte Juni 1940. Die deutsche Wehrmacht rückte seit dem 10. Mai unaufhaltsam in Frankreich voran. An einem Sonntag rief mich mein Vater ans Radio zum Mithören. Übertragen wurde ein Bittgottesdienst in der Notre-Dame, zelebriert vom höchsten katholischen Geistlichen des Landes, Kardinal Gerlier aus Lyon.

Es ging um die Rettung Frankreichs vor dem deutschen Ansturm. Die Französische Republik, die man damals für die stärkste Militärmacht gehalten hatte, war nach nicht einmal sechs Wochen am Zusammenbrechen. Ihr strikter Laizismus konnte nicht verhindern, dass alles, was Rang und Namen hatte, sich in der Kathedrale einfand zu einer Messe der letzten Hoffnung auf Rettung. Ich sprach schon damals Französisch, was ich zu hören bekam, ging mir tief unter die Haut. Es war die Invokation aller Heiligen Frankreichs, sich für die Rettung der Nation zu verwenden. Die riesige Gemeinde antwortete jedes Mal auf die Anrufungen des Kardinals: «Saint Louis, sauvez-nous! Sainte Geneviève, sauvez-nous! Sainte Jeanne, sauvez-nous!» Und dann die klagenden, flehenden Töne der in höchster Not Versammelten, die die Bitte wiederholten. Vergeblich, wie man weiss, und aus eigener Schuld, wie die Geschichtsschreibung bezeugt.

Roberto Bernhard, Winterthur

reformiert. 8/2021, S. 1

Ein Pfarramt unter dem Regenbogen

Eine Gemeinde für alle

Die Tatsache, dass für LGBTIQ-Menschen eine eigene Pfarrstelle geschaffen wird, macht mich sprachlos. Ist das wirklich der Wille unseres Herrn Jesus Christus? Er hat sich während seines Lebens auf dieser Erde stets um alle gekümmert – um Reiche, Arme, Zöllner, Prostituierte. Daraus lässt sich folgern, dass wir alle in dieselbe grosse Christengemeinde gehören, alle, die wir

an Jesus als unseren Erlöser glauben. Ich kann mir darum nicht vorstellen, dass es im Sinne unseres Herrn ist, nach bestimmten Kriterien verschiedene Kategorien von Gemeinden zu gründen. Davon steht – so viel mir bewusst ist – in der ganzen Bibel kein einziges Wort. Schade, unsere reformierte Kirche entfernt sich damit einen Schritt weiter von ihrer eigentlichen Kernaufgabe.

Elisabeth Rösli, Dinhard

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert.zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 224 026 Exemplare (WEMF) 45369 reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich. Im August erscheint nur eine Ausgabe

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediabereiter Urs Dick
Tel. +41 71 314 04 94, u.dick@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 28. Mai 2021

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85%.

Porträt

Auf der Suche nach Genügsamkeit

Tanztheater Julia Medugno bringt mit ihrem Ensemble Glaubensfragen auf die Bühne. So auch in der neusten Produktion «Meine Güte».



Julia Medugno an einer Probe zur szenischen Konzertcollage «Meine Güte», die sie konzipiert hat.

Foto: Andrea Zahler

In der Zürcher Andreaskirche wird an diesem Nachmittag vor allem an der Musik gefeilt. An den Übergängen beispielsweise von den modernen Klängen, die der Filmmusiker Silvio Buchmeier komponiert hat, zur barocken Musik von Bach. Mitendrin Choreografin Julia Medugno. Sie hat die szenische Konzertcollage «Meine Güte» konzipiert und getextet, singt darin und tanzt gemeinsam mit einer Tänzerin sowie einem Tänzer, die an der heutigen Probe nicht dabei sind.

Obwohl die 48-Jährige vor allem als Regisseurin arbeitet und lediglich zwischendurch kurz singt, sieht man ihr die Tänzerin in jeder Bewe-

gung an. «Ich habe erst mit 14 Jahren Ballettstunden genommen, viel zu spät eigentlich», sagt sie. Trotzdem schaffte sie die Ausbildung zur Berufstänzerin. Sie setzte die Laufbahn mit 18 in New York fort: «Das war eine krasse Erfahrung, ich war damals noch ein totales Landei aus dem Zürcher Oberland.»

Singend Gott loben

Medugno ist in Hinwil in einer Musikerfamilie aufgewachsen. «Alle spielten Geige oder Cello.» Die musikalischen Familienbande bestehen bis heute weiter. Medugno tanzt auch in der Puszta Company ihrer Mutter und Schwester, während die

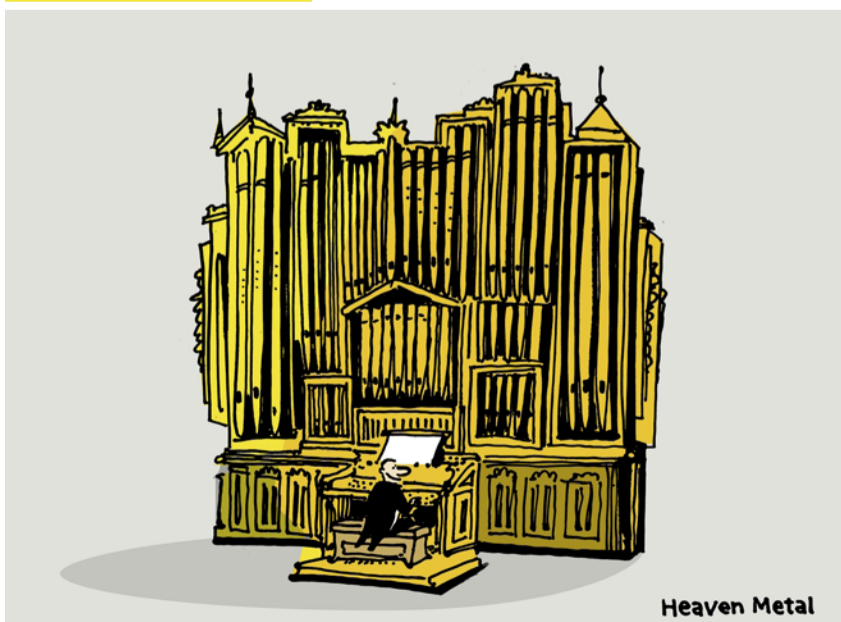
Mutter für die jetzige Produktion als Violinistin in Medugnos Ensemble mitwirkt. Und ihr Bruder Alexej Wirth gehört mit seiner Geige sowieso fest zu ultraSchall.

Julia Medugno, 48

Ihre Tanzausbildung absolvierte Julia Medugno in Zürich und in New York. Mit dem Ensemble ultraSchall inszeniert sie biblisch inspirierte Produktionen mit Musik, Texten, Tanztheater.

Meine Güte. 28. Mai, 19.45 Uhr, Andreaskirche, Zürich, www.ultra-schall.ch

Christoph Biedermann



Heaven Metal

Mutmacher

Beim Singen kann ich total abschalten

«Im letzten Herbstsemester habe ich mit meinem Studium begonnen. Meine Mitstudierenden habe ich bisher nur online kennengelernt, und überhaupt gibt es wegen der Pandemie wenig Abwechslung. Mein Leben findet weitgehend in meinem WG-Zimmer statt, dort verbringe ich die meiste Zeit. Hin und wieder treffe ich mich mit meinem Freund, das sind Lichtblicke. Seit dem Herbst helfe ich einmal in der Woche im Gloggespiel des Cevi Zürich als Kinderbetreuerin aus. Das hilft mir, die Einsamkeit zu überwinden.

Die einzigen Requisiten im Kirchenraum sind Berge von Einkaufstaschen. «Wir sind von so vielen Dingen getrieben», sagt die Künstlerin. In einer Gesellschaft, die immerfort nach schneller, mehr und besser drängt, steckt für sie die tiefe Sehnsucht «nach einem geheimnisvollen Glück jenseits von Erfolg und Konsum».

Die fiebrige Suche nach Erfüllung wird im Stück von schmerzhaft dissonanten Klängen begleitet. Umso stärker wirken die Arien von Bach wie Stimmen aus einer anderen Welt ins Chaos hinein, innig gesungen von Tenor und Cellist Jonas Iten und Sopran Medugno: «Gott versorget alles Leben, was hienie-

«Wir sehnen uns doch nach einem geheimnisvollen Glück jenseits des Konsums.»

den Odem hegt», «Ich traue seiner Gnaden, die mich vor allem Schanden, vor allem Übel schützt».

Genügsamkeit und Gottvertrauen stehen für Medugno im Zentrum des Stücks. Katholisch aufgewachsen, fand sie in einer evangelischen Freikirche eine neue Glaubensheimat. Ohne Brüche verlief ihr Leben dennoch nicht. «Aber in der Krise habe ich in einem Garten und mit den deutschen Arien von Händel die Güte Gottes gespürt.»

Einfach immer weiter

In «Meine Güte» tritt auch ein an der Nähmaschine arbeitendes neunjähriges Mädchen auf, inmitten einer irren Black-Friday-Szene. «Diese Bilder sollen wehtun», sagt Medugno mit Blick auf die Arbeitsbedingungen in der Textilproduktion.

Eigentlich liebt die Künstlerin Kleidung und Mode. Doch seit Jahren kauft sie keine Kleider mehr, auch nicht in Secondhandshops. Ab und zu ein Teil tauschen und ein Paar Strumpfhosen kaufen – das muss reichen. Verzicht gelingt auch ihr nicht überall. Immer wieder sagt sie sich in diesen Momenten: «Schon so lange wissen wir, dass wir unseren Lebensstil und den Umgang mit unserem Planeten ändern müssen, doch wir machen einfach weiter.»

Ihr nächstes Projekt: Sie möchte von der Corona-Krise hart getroffene Kunstschaffende einladen, sich mit den Klagepsalmen auseinanderzusetzen. Christa Amstutz

Schlusspunkt

Die verflixte Sache mit dem SZ auf dem Auto

Ich hatte den Zeitpunkt immer wieder hinausgezögert. Und stets gute Gründe gefunden, weshalb der Entscheid noch warten konnte. Doch jetzt ist er da: Ich ziehe um. Nicht einfach in eine andere Strasse oder in eine andere Stadt. Sondern in einen anderen Kanton, in den Kanton Schwyz. Doch weshalb fällt mir das so schwer? Ich habe als Kind während über zehn Jahren im Ausland gelebt. Ich bin dort zur Schule gegangen, habe die Sprache gelernt und Kontakte geknüpft. Als wir dann in die Schweiz zurückgekehrt sind, haben wir uns im Kanton Zürich niedergelassen. Seitdem habe ich immer dort gelebt.

Ist es die Angst vor dem Zusammenleben mit meinem Lebenspartner? Nein, das ist es nicht. Getrennte Wohnungen haben zwar gut in unser Lebenskonzept gepasst. Aber die Pandemie hat uns von einem Tag auf den anderen vor Augen geführt, wie einsam es in den eigenen vier Wänden werden kann. Dann haben uns zwei Lockdowns bewiesen, dass wir es können miteinander.

Was ist es dann? Dass ich in seine Wohnung ziehe und er nicht in meine, macht Sinn. In seinen vier Wänden ist mehr Platz. Zudem arbeitet er um die Ecke. Bei mir bleibt der Arbeitsweg fast gleich lang. Zurzeit gilt für mich sowieso Homeoffice-Pflicht. Ist es, weil ich auf dem Strassenverkehrsamt das ZH gegen ein SZ tauschen muss? Schon eher. Seit 1990 würden Kantone mit Tiefsteuerstrategien immer rechter, sagt Politgeograf Michael Hermann. Und zögen Leute mit rechtskonservativer Mentalität an, die wenig Steuern zahlen wollten.

Eine rechtskonservative Mentalität? Das passt nicht zu mir. Wenig Steuern zahlen möchte ich zwar schon. Aber in meinem Fall trifft das nicht zu. Die Steuerrechnung steigt sogar. Von den 30 Gemeinden im Kanton gelten nämlich nur drei als Steueroasen. Meine neue Heimat ist es nicht. Das SZ auf dem Auto suggeriert etwas, was nicht auf mich zutrifft. Schlimmer: SZ steht seit Corona auch für Superspreader-Events wie Jodlerfeste und Fasnachtsumzüge trotz Versammlungsverbot. Wie also damit umgehen? Innerkantonal kennt mich kaum jemand. Und ausserkantonale Ziele lassen sich gut auch mit den öffentlichen Verkehrsmitteln erreichen. Was erstens umweltfreundlicher ist und zweitens mit der fortschreitenden Durchimpfung auch zum immer kleineren Risiko wird. Und wenn ich dann viele sympathische Schwyznerinnen und Schwyzner kenne, bröckeln die Vorurteile, und ich fahre mein SZ mit Gelassenheit.



Nadja Ehrbar
«reformiert.»-Redaktorin in Zürich

Deborah Bär, 20, studiert Gesundheitsförderung und Prävention und hilft in der Kinderbetreuung Gloggespiel des Cevi. reformiert.info/mutmacher